Fortsetzung des 1. Teils

Reinhard Stinzendörfer

Der Markt Schwand: Kulturelles Leben und Brauchtum im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts

22

In einer Zeit ohne Fernsehen und ohne Radioprogramme - die erste Radiosendung in Deutschland ist erst 1923 ausgestrahlt worden - waren es im Wesentlichen die Vereine, die das Freizeitverhalten der Schwander Bevölkerung prägten.

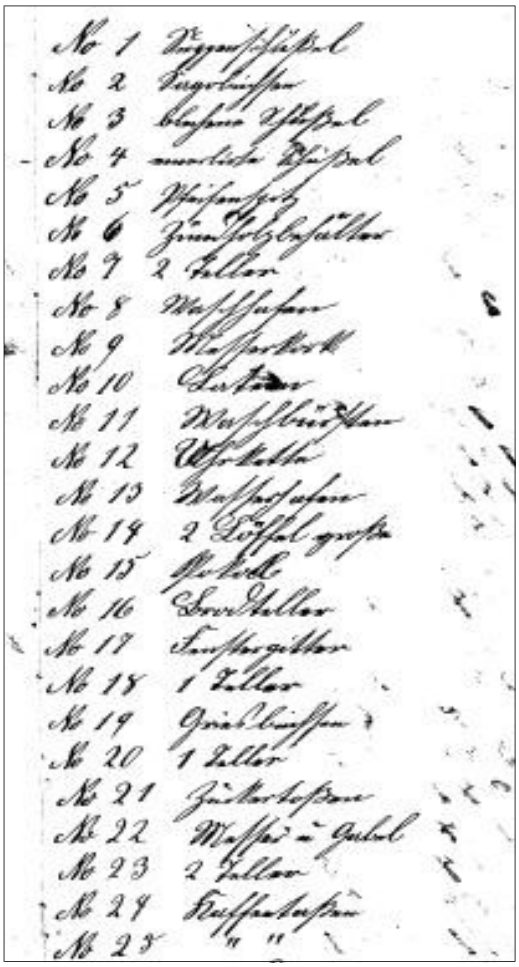
Das Gruppenbild, das Mitglieder des Gesangvereins „Liedertafel 1862 Schwand“ zeigt, gibt auf den ersten Blick Rätsel auf. Unschwer zu erkennen ist der damalige Vorstand des Vereins, Christof Hörl (3. Reihe, Erster von links). Da die Lebensdaten einiger der abgebildeten Personen bekannt sind, kann man zumindest annäherungsweise sagen, dass das Foto um das Jahr 1905 entstanden ist. Auch lassen die Musikanten im Hintergrund darauf schließen, dass das Gruppenbild anlässlich einer Tanzveranstaltung gemacht wurde. Doch warum gingen die Damen und Herren in einer bäuerlichen Festbekleidung zum Tanzen, die zwar typisch für die Gegend war, aber damals längst der Vergangenheit angehörte?

Schon im 19. Jahrhundert hat das Königreich Bayern eine Verordnung zur Bekämpfung „der Tanzwut“ erlassen. Demnach waren Tanzveranstaltungen nur an Kirchweihfesttagen und wenigen Feiertagen zugelassen. Allerdings gab es für diese Beschränkungen auch Ausnahmen. Tanzveranstaltungen, zu denen die Teilnehmer in einheimischen Volkstrachten erschienen, die also auch der Brauchtumspflege dienten, waren zulässig. Auf diese Ausnahmeregelung haben sich wohl die hier abgebildeten Tänzerinnen und Tänzer berufen.

Die im Kassabuch des Gesangvereins enthaltene Auflistung der jährlichen Ausgaben belegt eindrucksvoll, in welch hohem Maße dem Verein in den Jahren nach 1900 daran gelegen war, seinen zahlreichen Mitgliedern (1919: 32 aktive, 85 passive Mitglieder) und deren Angehörigen ein reiches Veranstaltungsangebot zu unterbreiten:

Die jährliche Weihnachtsfeier war damals immer mit einer Christbaumversteigerung verbunden. Für die musikalische Umrahmung sorgte eine Musikkapelle, die von Georg Klein aus Schwand geleitet wurde.

Darüber hinaus gab es eine Tombola, an der man sich durch den Kauf von Losen zu je 20 Pfennig beteiligen konnte. Hier die Liste von Gegenständen, die bei der Verlosung im Dezember 1901 zu gewinnen waren (ein Auszug):



23

Übersetzung der links abgebildeten Liste

No. 1	Suppenschüßel
No. 2	Sagobüchsen
No. 3	blecherne Schüßel
No. 4	emaillierte ? Schüßel
No. 5	Pfeifenspitz
No. 6	Zündholzbehälter
No. 7	2 Teller
No. 8	Waschhafen
No. 9	Messerkork ?
No. 10	Latern
No. 11	Waschbürsten
No. 12	Uhrkette
No. 13	Wasserhafen
No. 14	2 Löffel große
No. 15	Pokal
No. 16	Brodteller
No. 17	Fenstergitter
No. 18	1 Teller
No. 19	Griesbüchsen
No. 20	1 Teller
No. 21	Zuckertoßen
No. 22	Messer u. Gabel
No. 23	2 Teller
No. 24	Kaffeetaßen
No. 25	" "

In der Faschingszeit wurde von der Liedertafel ein Maskenball abgehalten. Als besondere Attraktion leistete sich z. B. 1902 der Verein zu diesem Anlass den Auftritt von Komikern, wofür er die für damalige Verhältnisse nicht unerhebliche Summe von insgesamt 38 Mark aufbrachte. Zum Vergleich: 0,5 l Bier kosteten damals in Schwander Gaststätten 10 Pfennig, ein Essen 40 Pfennig.

Besonders beliebt waren die jährlichen Theateraufführungen des Gesangvereins im Gasthaus „Zum Schwan“. Auch hierbei wurden vom Erwerb einer geeigneten Textvorlage für das Bühnenstück über den Bühnenaufbau, die Beschaffung von Kostümen und Perücken bis zur musikalischen Begleitung weder Kosten noch Mühe gescheut.

24

In den Sommermonaten übte der am nördlichen Ortsrand von Schwand, gegenüber vom heutigen Vereinsgelände des FC Schwand gelegene damalige Sommerkeller (auch als Felsenkeller bezeichnet) auf die Bevölkerung eine große Anziehungskraft aus. Unter dem Gebäude befanden sich die zum Einlagern des Bieres der Hörl'schen Brauerei bestimmten Kellerräume. Daneben konnte man in schattiger Waldrandlage auf bequemen Bänken das frische Bier genießen und dabei eine Partie kegeln.

Für die Schwander Vereine bot der Sommerkeller ideale Voraussetzungen für die Abhaltung von Kellerfesten und Vereinsjubiläen. So feierte z. B. der Gesangverein im Juni 1925 am Sommerkeller die Einweihung einer neuen Vereinsfahne. Eingeladen zur Fahnenweihe waren am Festsonntag 35 Gesangvereine aus der ganzen Umgebung. Zum Ausschank kam zu diesem Anlass wohl ein besonders schmackhaftes Festbier, denn im Protokollbuch des Vereins findet sich folgender Vermerk: „Am Montag sammelten sich die Sangesbrüder zur Nachfeier noch mal im Felsenkeller, wo dem edlen Naß gut zugesprochen wurde“ (Protokollbuch, S. 25).

Der Sommerkeller in den 1970er Jahren vor dem Abriss

25

Profanes und christliches Brauchtum

Die in deutscher Schreibschrift von Pfarrer Christian Kehrer (1907 - 1929 Pfarrer in Schwand) 1911/12 verfasste, in späteren Jahren zum Teil durch Nachträge ergänzte, verdienstvolle „Allgemeine Pfarrbeschreibung“ der evangelisch-lutherischen Pfarrei Markt Schwand (LAELKB, Bay D Schwabach, Nr. 254) enthält auch eine Schilderung von Sitten und Gebräuchen, die in den Jahren nach 1900 innerhalb der Kirchengemeine Schwand noch vorzufinden waren.

Das „Pfeffern“

Erwähnt wird von Pfarrer Kehrer u. a. das „Pfeffern“ am 2. Weihnachtsfeiertag. Mit Ruten ausgestattet, zogen Kinder am „Pfefferlestag“ von Haus zu Haus und bedachten die Erwachsenen mit Schlägen. In der Schwabacher Gegend wurde hierbei der Spruch aufgesagt:

> „Schmeckt’s Pfefferla gout?
> Schmeckt’s Pfefferla gout?
> Ist’s g’salz’n, ist’s g’schmalz’n,
> schmeckt’s nochmal so gout.“
> (Historisches Stadtlexikon Schwabach, S. 538)

Im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ ist unter dem Stichwort „Pfeffern“ zu lesen: „Pfeffern heißt in mittel- und süddeutschen Gegenden das brauchmäßige Schlagen mit der glückbringenden Rute an bestimmten Tagen.“ In Schwand wurden hierzu meistens Zweige des immergrünen, mit stechenden Nadeln versehenen Wacholderstrauchs verwendet. Letzterer wurde auch manchmal als „Lebensrute“ bezeichnet. Im Volksglauben verwurzelt war nämlich die Überzeugung, dass man die Kräfte, die man der Pflanze zuschrieb, auf die mit der Wacholderrute geschlagene Person überträgt, um deren Lebenskraft und Fruchtbarkeit zu stärken. Der Ausdruck „pfeffern“ rührt daher, dass die mit der Lebensrute geschlagene Person ursprünglich als Gegenleistung für das Ritual einen Pfefferkuchen (Lebkuchen) geben musste. Der einst weitverbreitete Brauch ist je nach Gegend zu unterschiedlichen Zeiten ausgeübt worden. Auch das hierbei verwendete Material (Ruten und Zweige) und der bei der Zeremonie aufgesagte Spruch variierten.

Das Bestattungsritual

Nicht verwunderlich ist, dass sich der Verfasser der Pfarrbeschreibung mit dem religiösen Brauchtum in Schwand auseinandersetzte. Besonders ausführlich schildert er das damalige Bestattungsritual, das vermutlich schon bald danach gründlich modifiziert wurde.

„Pfarrer und Lehrer ziehen mit dem Schulchor unter vollem Glockengeläute [...] zum Sterbehaus, wo 3 Verse eines Liedes gesungen werden. Während des Gesangs wird dem Geistlichen u. dem Kantor von der Leichenfrau eine Zitrone auf einem Teller überreicht“ (LAELKB, Bay D Schwabach, Nr. 254, S. 152).

Die Sitte, Teilnehmern an Leichenzügen Zitronen zu reichen, war im 18. und 19. Jahrhundert in ganz Deutschland verbreitet. Einerseits wohl wegen des intensiven Geruchs, der von den Zitrusfrüchten ausgeht, andererseits gilt die Zitrone auch als Sinnbild des Lebens. „Die Bedeutung der Zitrone beim Leichenbegängnis ist viel umstritten. Vielleicht sollte diese aromatisch riechende Frucht ursprünglich den Leichengeruch übertäuben oder ihre Träger vor Ansteckung schützen“ (HBDA, Bd. IX, S. 941).

Am Sterbehaus formierte sich der Trauerzug. Anschließend ist der Sarg von vier bis sechs Männern auf einer Bahre zum Friedhof getragen worden, wo die Einsegnung vorgenommen wurde.

26

Für Verstorbene aus den zur Pfarrei gehörigen Außenorten stand damals zu deren Überführung nach Schwand ein geschlossener, von zwei Pferden gezogener Leichenwagen zur Verfügung, wie das folgende Foto aus Mittelhembach zeigt.

27

Der Transport des Sarges erfolgte nicht auf direktem Weg zum Schwander Friedhof. Der Verstorbene wurde vielmehr zunächst in Schwand vor demjenigen Wirtshaus aufgebahrt, in dem später auch der Leichentrunk stattfand. Von dort bewegte sich anschließend der Trauerzug zum Friedhof. Erst im Anschluss an das Begräbnis wurde dann die Leichenpredigt in der Kirche gehalten.

Eine merkwürdige Begräbnissitte sei noch erwähnt: „Dem Toten wird hier allgemein das Leiden Christi aus Wachsfiguren auf die Brust und mit in's Grab gelegt, Reicheren das ganze, Ärmeren das halbe Leiden Christi, welches 12 M. bzw. 6 M. kostet“ (Pfarrbeschreibung, S. 154). Auf einem später hinzugefügten Beiblatt (vom 17. Juni 1919) findet sich hierzu Folgendes:

> Betreff: Nachtrag zur Pfarrbeschreibung Schwand;
> Das Leiden Christi.
>
> Das ganze Leiden Christi, welches bei sog. „besseren Leichen“ gebraucht wird ... besteht aus 12 Einzelfiguren (Wachstäfelchen mit Reliefdruck). Dazu gehören:
>
> 1. ein Kreuz aus Holz, mit schwarzem (Samt-)Stoff überzogen, 30 - 50 cm hoch, mit Heiland, früher aus Wachs, jetzt aus Silberstoff; Überschrift: I.N.R.I. - zu Füßen des Gekreuzigten ein Totenkopf - darunter ein passender Spruch mit Kranz umgeben (aus Efeu oder Rosenlaub).
> 2. 12 Marter-(werk-)zeuge aus Wachs:
> a) Schwamm; b) Szepter; c) Leiter; d) Zange; e) Hammer; f) 3 Nägel; g) Mantel; h) Kelch; i) Würfel; k) Hahn.
> 3. Blumen (Rosen u. Vergißmeinnicht) u. Schleife mit Namen des Verstorbenen (Anfangsbuchstaben).
>
> Das halbe Leiden Christi, bei Minderbemittelten gebraucht, hat nur 6 Marterzeuge u. kostete vor dem Kriege 6 M. Bei Armenleichen wird nur ein Kruzifix - s. Nr. 1 - gebraucht.
>
> Das „Leiden Christi“ wird von einer hiesigen Frau, welche auch sämtliche Bukette liefert, von Nürnberg (Weingärtner, Karlstraße, Blumen- u. Papierhandlung) bezogen u. sinngemäß zusammengestellt. Der Schreiner, welcher den Sarg macht, u. die Leichenfrau (Seelenfrau) legen dem Toten das Leiden Christi ohne besondere religiöse Form auf die Brust, erst wenn er im Sarge liegt. Die Sachen bleiben im Sarge u. kommen mit ins Grab.
>
> Dieser uralte zäh festgehaltene Brauch soll sich in allen prot. Gemeinden ringsum finden. Den Katholiken gibt man nur ein Kruzifix mit ins Grab. Von dieser Sitte wird kaum eine Familie sich ausschließen, die noch für christlich u. kirchlich gelten will.

In Form einer wohl später von fremder Hand geschriebenen Randnotiz (Pfarrbeschreibung, S. 154) wird der Versuch unternommen, die Sargbeigabe aus theologischer Sicht zu interpretieren:

> Wahrscheinlich eine Form, die in der mittelalterl. ‚ars moriendi' gegebene Anweisung zur Aneignung des Verdienstes Christi auf den Toten zu übertragen.
>
> Vgl. die ‚Anselmischen Fragen': „Glaubst du, daß unser Herr Christus für dich gestorben? - Wohlan, so setze deine Zuversicht auf diesen Tod. Diesem Tod überlasse dich ganz! Mit ihm allein bedecke dich ganz! in ihn wickle dich ganz!“ ... (Franz Falk, die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdrucks bis zum Jahr 1520. Köln 1890).
>
> Im Schatzbehalter oder Schrein der wahren Reichtümer des Heils und der ewigen Seligkeit (Nürnberg 1491) heißt es: „Siehst du, daß der ? [unleserlich] Anselm und die treueste Mutter, die Kirche ihre höchste und größte Hoffnung in das Leiden und Sterben Christi setzen.“ D. Braun

Wie sehr sich Bestattungsriten innerhalb eines überschaubaren Zeitraums ändern können, wird anhand folgender Schilderung klar: „Einladung hierzu [zur Beerdigung, Anm. d. Verf.] ergeht durch Leichenbitter von Haus zu Haus, welchen ein Trinkgeld - 5 bis 20 Pf. - oder Naturalien verabreicht werden. Nach der Beerdigung wird dem Pfarrer r. [respektive, Anm. d. Verf.] Kantor 1 l Bier u. 2 Wecken von der Leichenfrau in's Haus gebracht, manchmal auch 1/2 Pfd. Käse [...]. Eine Leichenverbrennung ist hier noch nicht vorgekommen [...]" (Pfarrbeschreibung, S. 153/154).

Deutlich wird, dass einzelne Bestattungssitten, hier z. B. das Verabreichen von Bier und Brötchen an Pfarrer und Lehrer, ganz verloren gegangen sind. Andere haben sich verändert. So ist z. B. die Bekanntgabe des Todes durch Leichenbitter inzwischen durch die Todesanzeige in der Zeitung ersetzt worden.

Auch das Sterben selbst hat sich seither gewandelt. Bis auf wenige Ausnahmen starben früher die Menschen zuhause im Kreis der Verwandten. Letztere umstanden das Bett und nahmen persönlich Abschied von dem Sterbenden. Dass dies heute in vielen Fällen nicht mehr so ist, zeigt ein Bericht der Nürnberger Zeitung vom 20.10.2016, der auf dem DAK-Pflegebericht 2016 basiert. Demnach „sterben drei Viertel der Menschen in Krankenhäusern und Heimen [...]. Laut Pflegereport ist im Krankenhaus jeder Fünfte und im Heim sogar jeder dritte alte Mensch beim Sterben allein [...]. Dem Report zufolge gaben nur zwei Prozent der Befragten an, in einem Pflegeheim sterben zu wollen und vier Prozent im Krankenhaus." Wie früher, zuhause und im Kreis der Familie zu sterben, bleibt für die meisten Menschen heutzutage Wunschdenken.

2. Teil folgt (Die Geschichte des Posaunenchors)

Der Text wurde dem Museumsverein Schwanstetten von Dr. Reinhard Stinzendörfer zur Verfügung gestellt. Herr Mathias Zeh hat uns dankenswerterweise zahlreiche Fotos aus seiner Sammlung zur Veröffentlichung überlassen. Das restliche Bildmaterial wurde von Herrn Stinzendörfer bereitgestellt, mit Ausnahme einer Abbildung, die aus dem Fundus des Museumsvereins stammt.

Der komplette Abbildungsnachweis sowie Quellenangaben und weitere Erläuterungen folgen im Anschluss an den 2. Teil der Veröffentlichung.

Für die Aufbereitung der Internetseite verantwortlich:
Alfred J. Köhl

März 2017